

Universitätsbibliothek Wuppertal

Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche

eine Freundschaft ; nach ungedruckten Dokumenten und im
Zusammenhang mit der bisherigen Forschung

Bernoulli, Carl Albrecht

Jena, 1908

Anhang

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2108](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2108)

II. Abhandlungen und Aufsätze in Zeitschriften, Lexikonartikeln

- ¹ Die sogen. Scholien der Oecumenius zur Apokalypse (J. f. w. Th. 1864, S. 192 ff.)
- ² Über zwei neue Ansichten von Zeugnissen des Papias für die Apostelgeschichte und das IV. Evangelium (ebendaf. 1867, S. 35 ff.).
- ³ Über *ἐν ὁμοῦματι σαρκὸς ἡμαρτίας* Röm. 8,3. Offenes Sendschreiben an C. Holsten (Ebendaf. 1867, S. 173 ff.).
- ⁴ Artikel in Daniel Schenkels Bibelllexikon, Bd. I—IV, Leipzig 1869—1872.
 - a. Caesarea (I, 499 f.).
 - b. Felix (II, 263 f.).
 - c. Festus (II, 275 f.).
 - d. Konium (III, 303 f.).
 - e. Lazarus (IV, 17).
- ⁵ Über das Verhältnis Justins des Märtyrers zur Apostelgeschichte (J. f. w. Th. 1872, S. 305 ff.).
- ⁶ Aus dem Briefwechsel des Augustin mit Hieronymus (H. J. N. f. Bd. 6 (1879, S. 222 ff.).
- ⁷ Über die Anfänge der patristischen Literatur (H. J. N. f. Bd. 12 (1882, S. 417 ff.).

III. Gelegenheitschriften

- ¹ Quaestionum hippolytearum specimen etc., Jena 1884 (Habilitationsschrift).
- ² Über Entstehung und Recht einer rein historischen Betrachtung der neutestamentlichen Schriften. Basel 1871 Antrittsvorlesung, existiert auch noch in einer zweiten, völlig unveränderten, und überhaupt ohne den geringsten Anteil meinerseits entstandenen Titelaufgabe.
- ³ Universitätsprogramme:
 - a. Über den pseudojustinischen Brief an Diognet, Basel 1872.
 - b. Über die Auffassung des Streites des Paulus mit Petrus in Antiochien (G. 2, 11 f.) bei den Kirchenvätern, Basel 1877.
 - c. Über die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung, Basel 1892.
 - d. Die Bischofslisten der Kirchengeschichtsschreibung, Basel 1898.
- ⁴ Zur Geschichte des Kanons. Zwei Abhandlungen, Chemnitz 1880.

Zur Eintragung dieser Nummer in diese Rubrik der „Gelegenheitschriften“, vergleiche meine Christlichkeit unserer heutigen Theologie, 2. Aufl. 1903, S. 190.

IV. Bücher

- ¹ E. d e W e t t e, Kurze Erklärung der Apostelgeschichte, 4. Auflage, bearbeitet und stark erweitert von Fr. Overbeck, Leipzig 1870.
- ² Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. Streit- und Friedenschrift Leipzig 1873. Bis 1903 in verschiedenen Titelaufgaben von Verlag zu Verlag weitergeschoben.
- ³ Studien zur Geschichte der alten Kirche. Erstes Heft. Schloß Chemnitz 1875
Selbst diese ohnehin so schwächliche Rubrik ließe bei näherer Betrachtung noch einige Reduktionen zu. Doch lasse ich diese Betrachtung an dieser Stelle fallen.

Anhang

Zweite Periode meiner Schriftstellerei oder Wiederaufnahme derselben, wohlweislich eine weitere Rubrizierung.

¹ Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. Zweite, um eine Einleitung und ein Nachwort vermehrte Auflage, Leipzig 1903.

² Eine Replik (an Herrn Dr. J. V. Widmann in Bern), Basler Nachrichten 1903, No. 252.

Hier geschlossen am 22. September 1903.

Später hinzugekommen

Meine Antwort auf Frau Dr. Förster-Nietzsches neueste Publikationen ihren Bruder betreffend.

(Frankfurter Zeitg. 1904, No. 343, Feuilleton des 1. Morgenblattes vom 10. Dez.)

³⁹ Frau Overbeck übersehte für Nietzsche einzelne Stücke aus den *Causeries du Lundi*; diese deutsche Übertragung erschien, bei vollständiger Anonymität der Übersetzerin, im Schmeiznerschen Verlage und zwar während dessen eigentlicher Blütezeit, als er sich im Sinne Nietzsches und seines Freundeskreises anschickte, nach systematischen Gesichtspunkten Kultur und Weltanschauung zu pflegen. Der Titel des Büchleins von Frau Overbeck lautete:

Menschen des XVIII. Jahrhunderts

nach den *Causeries du Lundi*

von Sainte-Beuve.

Chemnitz 1880.

Verlag von Ernst Schmeizner.

Inhaltsverzeichnis:

- I. Fontenelle.
- II. Montesquieu.
- III. Briefe der Frau v. Graigny oder Voltaire in Cirey.
- IV. Frau du Châtelet. Fortsetzung von Voltaire in Cirey.
- V. Frau von Latour-Franqueville und Jean Jacques Rousseau.
- VI. Diderot.
- VII. Dauvenargues.
- VIII. Briefe des Frh. von Lespinasse.
- IX. Beaumarchais.

⁴⁰ Gast war in der Venediger Zeit außerordentlich vielseitig beschäftigt; er gedachte sich auch musikschriftstellerisch zu betätigen und plante ein Buch über Chopin, den er damals mit Nietzsche auf das eingehendste studierte. Es scheint, als ob hier Nietzsche und unter seinem Einfluß Peter Gast danach suchten, einen der älteren Komponisten gleichsam zum musikalischen Gegenpaar gegen Wagner auszurufen. Es ist bezeichnend, daß damals weder Nietzsche noch Gast schon Bizet kannten; als diese Bekanntschaft später eintrat, ließ der Chopinenthusiasmus nach. Wahrscheinlich ist darin ein Parallelsymptom zu den offenbaren Absichten zu sehen, die Nietzsche mit dem Schmeiznerschen Verlage hatte; zwischen 1876 und 1881 finden sich unverkennbare Ansätze zur Bildung einer Kulturgeneration, deren Haupt- und Mittelpunkt Nietzsche sein sollte. Unerläßlich war dabei auch eine prinzipielle Stellungnahme auf musikalischem Gebiet, und in diesem Zusammenhange hat Gast wohl seinen Plan zum Chopinbuche gefaßt. Er schreibt darüber aus Venedig am 22. Juli 1880 an Overbeck: „Habe ich Ihnen, verehrter Herr Professor, schon mitgeteilt, daß ich ein Buch über Chopin schreiben will? Darin werden ganz sonderbare Sachen stehen, die unter Musikern

selten gehört werden. Wenn es auch kein Parteibuch werden soll, so werden doch einige Sachen darin stehen, die für die ganze Nach-Wagnerische Musikmacherei nicht von Unwichtigkeit sein können. Ich habe die elende Fegiererei endlich satt, mit der ein musikalischer Mensch am Klavier sitzt, gequälte Harmonien, anstatt mit Herz und Kopf, mit den Fingern aus den Tasten quetscht und sich dazu einbildet, er drücke das Welteninnere aus. Ich spreche hier und bei allen solchen Gelegenheiten immer ganz unpersönlich und ohne jeglichen Gedanken an mich. Wenn ich mit dem Buche etwas Gutes anstiften kann, so werde ichs tun, an mir liegt mir gar nichts, ich komme mir eher wie ein vergeudetes Wesen vor, das aber vielleicht sagen kann, wie man sich nicht vergeude. Nietzsche sagte mir, daß Sie im Besitze der seltenen Lisztischen Broschüre über Chopin wären: würde ich mir wohl die Frage erlauben dürfen, ob Sie geneigt wären, sie mir auf einige Zeit zu leihen? Ich weiß zwar, daß man aus allen Lisztischen Büchern nichts lernt, nicht einmal einen rechten Eindruck von ihnen erhält, gleichwohl möchte ich es doch lesen, in der Hoffnung, daß mir doch irgendwelche seiner Wendungen eine Anregung gibt. Das einzige Buch, das ich über Chopin gelesen habe, ist das von Karasowsky, der die Briefe aus Chopins Jugend geben könnte. Karasowsky, sonst ein ganz moderner Mensch. In diesem Buche steht ein Passus aus dem Lisztischen, eine Schilderung Chopins. „Ein Engel von schönem Antlitz, gleich einem schlanken Weibe, von reinen, geschmeidigen Formen, wie ein jugendlich-er Gott des Olymps, und, um das Gesamtbild zu krönen, mit einem gleichzeitig zärtlichen und strengen, keuschen und leidenschaftlichen Geistesmepel begabt“. . ., damit hört eigentlich alles auf. Ich lese Stendhal und Paul Albert mit ziemlichem Verständnis, vielleicht verstehe ich auch das altertümliche romantische französische Liszt's, und wenn nicht, so wird der Schade nicht zu groß sein, ich habe ganz andere Sachen vorzutragen als Liszt. Es soll einiges Wesentliche zur Geschichte der Melodie, des gereihten (Wagnerischen) und des periodischen Stils gesagt werden etc. etc. Chopin ist einer der größten Musiker, die es je gegeben. Hoffentlich bringe ich im nächsten Jahre das Manuskript zu Stande; ich würde es Ihnen erst zukommen lassen, ehe ich's drucken zu lassen versuchte: ich vertraue in begrifflichen Dingen nicht sehr auf mich, also müßte ich erst die Meinung Sachverständiger hören.“ — Im folgenden Briefe vom 8. August 1880, der für die Zusendung des Lisztischen Chopinbuches durch Overbeck zu danken hatte, fährt Gast fort: „Ihr hochgeschätzter Brief und die überaus gütige Zusendung des Liszt'schen Chopinbuches waren mir abermals Zeugnisse Ihres großen Wohlwollens, für das ich Ihnen nicht genug zu danken vermag. Mich quält schon wegen dieses Buches der Gedanke, daß ich es der geehrten Besitzerin, deren Freimütigkeit meine Zumutung nicht zuviel war, auf einige Zeit entziehe. Das Buch gibt mir doch ein Teil von der Stimmung, in welche die erste Generation Chopins durch seine Werke versetzt wurde; es zeigt mir wiederum, wie verschiedenes andere über Chopin Gesagte, wie man über einen solchen Menschen nicht sprechen dürfe, nämlich nicht, als ob es hier jemanden weißzubrennen gäbe; und dann, wie auf diese Weise, nämlich die Lisztische, der Ruhm eines Künstlers nicht festgestellt wird; dazu bedarf es ganz anderen Beweismaterials, als solches Geschichtlichen, namentlich aber nicht solcher Verdrehungen des Tatsächlichen, wie sie Liszten gleich auf der 17. und 18. Seite passieren, wo er meint, Chopin sei einer von den Geistern gewesen, dont la grâce se déploie surtout lorsqu'ils semblent aller à la dérive. Dann bringt er eine sehr falsche

Vergleichung von Chopin mit Minfiemicz: Chopin habe das spätere Experiment dieses Dichters, romantisches Sentiment in klassischer Form vorzutragen, als Musiker machen wollen (in den Sonaten und Konzerten), mais il n'a pas à notre avis aussi complètement réussi. Ich möchte wissen, wie Liszt den Chopin spielt, da er ihn so verstanden hat. — Die Entstehungsgeschichte der Polonaise und Mazurka, die Liszt so ausführlich gibt, ohne viel von Chopin dabei zu sprechen, ist mir vielleicht in Etwas dienlich. — Ich habe schon 200 Quartseiten zu verarbeitendes Material für mein Buch; das Schwierigste für mich wird die planmäßige Verarbeitung dieses Stoffes sein, der sich jeden Tag um ein paar Zeilen vermehrt; ich glaube, daß es Gedanken sind, was ich vortragen will, nicht schöne Wortschälle: bei Liszt habe ich bis jetzt noch keinen Gedanken entdeckt. Ich suche über die jetzige dramatische Musik hinweg wieder die Richtschnur der alten Meister, welche periodisch gegliederte Musik hatten: diese werde ich mit einem ganz wichtigen Grunde als höher stehend, als die Melodie, welche sich aus dem bloßen Zusammenfließen mehrerer Melodien (wie bei der Fuge) ergibt, hinstellen können. Wir Musiker dürfen uns durch das Theoretisieren Wagners nicht irre machen lassen; Wagner hat es meisterlich verstanden, aus seinen Schwächen und Unvermögen Verboten, aus seinen Stärken Gebote für die Kunstausübung zu machen; es wäre wirklich möglich, daß solches Theoretisieren, wenn es nicht ganz gründlich geprüft und als haltlos erfunden wird, das Konzept einer ganzen Kunstentwicklung verrückte. Ich sagte Ihnen schon, wie gleichgültig mir bei der Betrachtung der in unserer Kunstausübung wirksamen Grundsätze meine eigene Person ist; mag herauskommen, was da wolle, ich würde doch nie im Stande sein, gegen besseres Wissen ein schlechteres Wollen gelten zu lassen.“

⁴¹ Für die speziellen Umstände, unter denen die „Morgenröte“ entstanden ist, kommt vielleicht Gasts Mitteilung an Overbeck, er habe in Venedig über seine Unterhaltungen mit Nietzsche Tagebuch geführt, einige Bedeutung zu; er schreibt Venedig, 12. Mai 1880: „Oder wenn ich über die schamhafte Empfindung, die mir die Aberreichung dieses Buches an Nietzsche machen würde, nicht Herr werden sollte, so würde ich es mir zur höchsten Ehre anrechnen, es Ihnen, verehrter Herr Professor, da Sie so großen Anteil, und befruchtenden Anteil, an Nietzsches Geistesentfaltung haben, mitzuteilen.“ Am 22. Juli 1880 meldet er aber Overbeck über diese Aufzeichnungen: „Die von mir niedergeschriebenen Unterhaltungen mit Nietzsche hat dieser mitgenommen: es stehen die allerwichtigsten Probleme der Moral darin. Doch davon werden Sie zur rechten Zeit erfahren.“ Vielleicht ist das das grüne Quartheft, das durchweg, wenn auch immer nur auf einer Seite von Köselitz' Hand beschrieben, im Archiv unter der Signatur MXIII aufbewahrt wird; auf den leeren Seiten und im Text befinden sich Korrekturen und Ergänzungen von Nietzsches Hand wie ich aus einem Kögel'schen Notizzettel schließe.

⁴² Für Gasts außerordentliche Produktivität in seiner ersten Venediger Zeit zeugen seine mannigfachen Opernentwürfe, über die er stets Overbeck, seines Interesses gewiß, auf dem Laufenden erhielt. Er trug sich zunächst mit dem Plane, Goethes Singpiel: Scherz, List und Rache zu komponieren; man erinnert sich, wie Nietzsche die „fröhliche Wissenschaft“ und zugleich seine Dichterepisode des Zarathustra mit „Scherz, List und Rache, Vorspiel in deutschen Reimen“ eingeleitet hat. Gast schrieb Overbeck am 14. November 1880: „Wie Sie sehen, bin ich in Venedig geblieben — und will sogar den ganzen Winter noch hier zubringen, zunächst um eine ganz leichte Musik, die ich zu Goethes „Scherz, List und Rache“

geschrieben habe, noch in Partitur zu setzen. Die Anregung, eine Musik zu diesem fast italienischen Stück zu machen, stammt von Niehsche. Das Ding ist wirklich sehr komisch und vielleicht das annehmbarste Singspiel Goethes (von den übrigen will ich nicht viel wissen). Ich habe Niehschen 4 Nummern geschickt (in Klavierauszug); im Ganzen sind's 26 Singstücke; ich glaube aber nicht, daß er Gefallen daran hatte: ich muß dagegen etwas auf die wirkliche Ausführung vertrösten. Gersdorff, der doch ganz in Wagner aufgeht, schien hinwiederum von mehreren Stücken, die ich ihm vorspielte, erfreut zu sein, trotzdem die Musik mehr italienisch klingt." Hierauf machte sich Gast an denjenigen Stoff, aus dem dann später sein „Löwe von Venedig“ hervorgehen sollte; er schreibt an Overbeck aus Venedig den 20. Oktober 1881: „Ich komponiere nämlich das „Matrimonio segreto“ von Cimarosa, ein Komödienstoff wie ihn heutzutage kein Mensch zu Weg bringen kann. Diese glänzende Naivität, wie sie in diesem italienischen Text ist, existiert nicht mehr in der Welt, — ich rede immer von *i t a l i e n i s c h e m* Text, da der deutsche glücklicherweise unbekannt geblieben ist und bleiben muß. Es ist Verwegenheit, nach Cimarosa eine, wie Sie sehen werden, total verschiedene Musik dazumachen; ich probiere es aber doch, da ich in mir manches aus dem vorigen Jahrhundert lebendig fühle: ich sympathisiere z. B. mehr mit den vorgoethischen Dichtern (Bürger, „Euse“ von Voß, Wieland u. a.) als mit den Romantikern; ich liebe jene, weil sie die Empfindung *h a t t e n*, welche diese nur *w ü n s c h t e n*. Diese Empfindungen vom Wagnerischen Orchester vorgetragen — so ist's bei mir — das muß einen sonderbaren Klang geben. Seit 14 Tagen habe ich 10 Stücke skizziert, und, wenn mir das Glück wohl will, hoffe ich Ende dieses Jahrs mit der Komposition fertig zu sein.“ — Als Gast nach weiteren Operntexten Umschau hielt, hatte ihn Overbeck auf kleine französische und spanische Versspiele hinweisen zu sollen gemeint; Gast erwiderte darauf (Venedig, 8. Januar 1882): „für Ihre belehrenden Mitteilungen über die *mère coupable* und die Nennung des Calderon'schen Stückes (d. laute Geheimnis) bin ich Ihnen zu innigem Danke verpflichtet; leider habe ich noch keines von beiden Stücken bis jetzt ansehen können. Das Nächste, was mich beschäftigen wird (aber in diesem Jahre kaum) ist vielleicht ein Idyll mit Ballets und allen südlichen Wonnen „Nausikaa“; wie es aber enden soll, weiß ich noch nicht; jedenfalls soll nichts zu Tragisches hinein, am allerwenigsten etwas wie der sonderbare Goethesche Gedanke, die Nausikaa durch Selbstmord sterben zu lassen.“ Nachdem Gast Overbeck am 30. Januar 1882 gemeldet hatte, durch Niehsche zu einer Oper „Nausikaa“ angeregt worden zu sein, — und überdies bereits am 12. Mai 1880 von Chopins *Als-dur*-Ballade, Op. 47, geäußert hatte: „Ich dachte mir eine südländische Ballspielszene dazu, Niehsche sich eine Waldmusik“ — kommt er später darauf zurück (Venedig, 27. März 1883): „Ich weiß nicht, ob Ihnen Herr Prof. Niehsche von einem Musiker erzählt hat, der seit einigen Wochen mit ihm in Genua verkehrt. Er heißt August Bungert . . . und was hat er u. a. gedichtet und komponiert? — „Eine Nausikaa!“ — Diese Nachricht hat mich nicht aus der Fassung gebracht, sondern mir nur das Gebot auferlegt, mich an diese Nausikaa nicht zu kehren, und sie ganz nach *m e i n e m* Geschmack zu machen. . . Nausikaa soll mein fertigstes Stück werden, und wenn ich auch zehn Jahre daran arbeitete, — vorausgesetzt, daß Freund Hein oder die Tochter des Askulap nichts dagegen haben. Das *Matrimonio* habe ich, ganz von vorn, neu zu instrumentieren angefangen, auch eine andere, viel einfachere Ouvertüre kommt dazu. „Scherz, List und Rache“ soll auch einer gänzlichen Umar-

beutung unterworfen werden, — kurz, ich will es an nichts fehlen lassen, um ausführbar zu werden... ich wachse freilich fast aus vor Ungeduld bei dieser schrecklichen Arbeit.“ — Die Billigkeit verlangt, Gasts grenzenlose Aufopferung für Nietzsche mit einem authentischen Beispiel zu belegen; wie sehr er jede Rücksicht auf seine eigene Produktion fahren ließ, wenn es galt, zu Nietzsches Verfügung zu sein, lehrt sein Brief an Overbeck vom 18. Juni 1881 aus Venedig, kurz nachdem er die „Morgenröte“ abgeschrieben und die Druckkorrektur überwacht hatte: „Ich habe ohnehin mit der Anfertigung des Manuskriptes für Nietzsche fast einen Monat beinahe unausgesetzten Schreibens verloren, von dem mühevollen und zeitraubenden Korrigieren der 23 Druckbogen nicht zu reden. Es wird einem recht schwer gemacht, sich zu konzentrieren. Wäre jenes Manuskript nicht in meine Hände gekommen, so hätte ich dieses Frühjahr ein großes Klavierkonzert gemacht, zu welchem ich die prachtvollste Stimmung hatte, alles war schon im besten Fluß, in welchem ich nun gerade gestört werden mußte. Das Lob, daß ich schöne deutliche Manuskripte mache, tröstet mich leider zu wenig darüber, daß ich mich selber verliere.“

⁴³ H. Eichtenberger (La philosophie de Nietzsche 4ième édit. 1899 Appendice p. 189) zitiert einen Artikel der Frankfurter Zeitung (18. April 1899), wo Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkunft zu einer Stelle bei Heinrich Heine (Ergänzung zu Kap. 20 der Reise von München nach Genua) in Beziehung gesetzt wird. Diese Stelle findet sich in der Ausgabe von Elster, Band 3 (Esearten S. 542). Eichtenberger fügt bei: „Il (ce passage) ne figure pas dans les éditions anciennes de Heine, et Nietzsche ne l'a pas connu.“ Das ist ein Irrtum. Die Stelle findet sich in: „Letzte Gedichte und Gedanken von H. Heine, Hamburg 1869, herausgegeben von Strodtmann.“ Sie war also gerade zur Zeit von Nietzsches Übersiedelung nach Basel aktuell und Nietzsche kann sie sehr wohl zu Gesicht bekommen haben.

⁴⁴ Von den Briefen Nietzsches an Overbeck sind eine Anzahl Briefe zu unterscheiden, die er an Overbecks Gattin gerichtet hat, von Overbeck als deren selbständiges Eigentum respektiert und deshalb auch nicht in die auf der Basler Universitätsbibliothek aufbewahrte Sammlung aufgenommen. Bei der Wichtigkeit des Fou-Erlebnisses für Nietzsches Biographie und bei der Zeugnisraft besagter Briefe für dieses Erlebnis, hat sich Frau Professor Overbeck entschlossen, die einschlägigen Partien ihren Erinnerungen an die Fou-Episode einzufügen, um die ich sie für diese Darstellung glaubte bitten zu dürfen. Auf Grund eingeholter Gutachten von briefrechtskundigen Spezialisten, sowie analoger Entscheide von deutschen Gerichten ist, wie schon das Vorwort andeutet, das Recht der Veröffentlichung dieser Stellen für uns über jeden Zweifel erhaben, besonders, da diesen Briefpartien angesichts der Aussagen der Schwesterbiographie (Kapitel XXIII) Beweispflicht zusteht. — Außer dem Material, das Frau Professor E. Andreas-Salomé in Göttingen zu ihrer Verfügung hat, namentlich wenn, wie es scheint, die Briefe Nietzsches an Rée sich ebenfalls in ihren Händen befinden sollten, wußte man im Hause Overbecks jedenfalls am meisten über diese Vorgänge. Zu den wenigen mittelbaren Zeugen, die noch leben, gehört jedenfalls auch Frau Geheimrat Clara Gelzer in Jena, in deren Hause sich ein Teil der in dieser Sache entscheidenden Auseinandersetzungen abgespielt haben soll. — Dagegen wird man gut tun, einem vielleicht zu gewärtigenden, nachträglichen Zeugnis von Peter Gast in dieser Angelegenheit alle Vorsicht entgegen-

zubringen, im Hinblick auf seine eigene damalige Verhaltungsweise, von der er Overbeck mit folgenden Worten in Kenntnis setzte (Venedig, 27. März 1883): „Fräulein Nietzsche ist vergangene Woche hier durchgereist; mein Amt als Führer hat mir bei dieser Gelegenheit eine starke Erkältung eingebracht, die mich auch verhinderte, Ihnen allsogleich zu antworten. Ich hatte mir ausdrücklich erbeten, daß während unserer Zusammenkunft kein Wort fällt über Lou und was damit zusammenhängt. Fräulein Nietzsche hatte mich nämlich mit einer Reihe von Briefen verfolgt, deren Zweck ich nicht einsehen konnte; ich schrieb ein wenig ärgerlich, sie möchte mein bißchen Denken nicht mit persönlichen Dingen ihres Herrn Bruders offupieren, für die ich kein Interesse weiter hätte; ich riet ihr auch, wenn sie wünsche, daß das Gerücht über Nietzsches Beziehungen zu Lou verstumme, dieses Gerücht nicht zum Gegenstand von Aufklärungen und Bekämpfungen zu machen. Und als sie darauf erwiderte, sie glaube aus meiner Mißstimmung zu hören, daß ich die Sache in Basel besprochen hätte und daß ich beeinflusst sei, — (Peter Gast hatte Mitte Januar 1883 Overbeck und Frau in Basel besucht) — schrieb ich, es täte mir leid, sie auf den Wegen der Konjektur zu sehen: ich hätte von Ihnen, und zwar auf meine Erkundigung, nur von dem Eindruck gehört, den Lou bei ihrem Besuch auf Sie machte, im übrigen bäte ich sie nochmals, in mir keine Teilnahme an Dingen vorauszusetzen, die mich, bei der Strenge meines Lebensplanes, weder etwas angehen, noch angehen dürfen. Ihren letzten Brief, in den ersten Tagen nach Wagners Tod geschrieben, habe ich nicht beantwortet. Erst von Verona aus erfuhr ich, daß sie mit Prof. Heinze komme. Sie benahm sich hier ganz gut, nämlich so, als hätten wir einander nicht geschrieben, und das war mir sehr lieb.“

⁴⁵ Dr. Bernhard Förster war geboren am 31. März 1843 in Delitzsch, wo sein Vater damals Superintendent war. Als Gymnasiallehrer in Berlin wandte er sich der Wagnerischen Sache zu, um sich bald darauf an die Spitze der antisemitischen Bewegung zu setzen, als Initiant einer an Bismarck gegen die Überhandnahme des jüdischen Elementes in Deutschland gerichteten Beschwerdeschrift, die von der imposanten Anzahl von 270 000 Unterschriften bedeckt war. Die unliebsamen Folgen dieser Agitation veranlaßten ihn, auszuwandern und sein Glück in Südamerika als Begründer einer deutschen Kolonie zu versuchen. Nachdem er 1883 und 84 im La Platabiete den Grund zu einer größeren Ansiedelung gelegt hatte, kehrte er noch einmal nach Deutschland zurück und vermählte sich 1885 mit Nietzsches Schwester. Die Schwäger begegneten sich, offenbar zum ersten und letzten Male an Nietzsches Geburtstag 1885 in Naumburg. Doch war Dr. Förster Nietzsche seit langen Jahren als einer seiner Bewunderer bekannt, allerdings auf Grund seiner nun längst zurückliegenden Teilnahme an der Sache Wagners. Die Gattin und Schwester gibt uns (Biographie II, 500—509) in einer Reihe von Aussprüchen und Briefstellen einen Einblick in die sich widersprechenden Gefühle, die Nietzsche damals bewegt haben. Die rührige und geschäftige Art Försters, der imstande war, viele Dinge fortwährend nebeneinander zu erledigen, und sein ausgesprochener Führerwille im Dienste von Sachen, an die er glaubte, waren ihm nicht unsympathisch; wie sehr hingegen ein Zusammengehen inhaltlicher Natur in jeder Hinsicht ausgeschlossen war, mag schon zur Genüge aus einem Verzeichnis von Försters Schriften hervorgehen:

Schriften von Bernhard Förster:

Richard Wagner als Begründer eines deutschen Nationalstils mit vergleichenden

Blicken auf die Kulturen anderer indogermanischer Nationen. Chemnitz, E. Schmeißner, 1880.

Das Verhältnis des modernen Judentums zur deutschen Kunst. Berlin, M. Schulze, 1881.

Der Vegetarismus ein Teil der sozialen Frage. Hannover, Schmorl und von Seefeld, 1882.

Parsifal-Nachklänge. Allerhand Gedanken über deutsche Kultur, Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft usw. Leipzig, Th. Fritsch, 1883.

Richard Wagner in seiner nationalen Bedeutung und seiner Wirkung auf das deutsche Kulturleben. II. Auflage der „Parsifal-Nachklänge“. Leipzig, G. Fock, 1886.

Zur Frage der nationalen Erziehung. Abdruck aus den „Bayreuther Blättern“. Leipzig, Th. Fritsch, 1883.

„Olympia“. — Was haben die Grabungen am Alpheios der Kunst- und Kulturgeschichte für bleibenden Gewinn gebracht? Halle, Otto Hendel, 1886.]

Deutsche Kolonien im oberen La Plata-Gebiete, mit besonderer Berücksichtigung von Paraguay, Leipzig, G. Fock, 1886.

Endlich erschien als Publikationsmittel für Försters überseeisches Unternehmen eine eigene periodische Zeitschrift im Verlage von Theodor Fritsch in Leipzig, unter dem Titel: „Südamerikanische Kolonialnachrichten“; dort sind alle Briefe Försters über seine Pflanzung „Neu Germanien“ erschienen. Das von Dr. Förster erworbene Territorium lag in Paraguay zwischen den Flüssen Aguaray-mi und Aguaray-guazu in einer annähernd dem Fürstentum Lippe-Detmold entsprechenden Ausdehnung (600 km²), etwas über dem 24. Grad südlicher Breite, zwei Drittel Urwald, ein Drittel Weideland. Sein Appell richtete sich hauptsächlich an Bauern und Handwerker. Die an sich schon verlockenden Bedingungen waren durch allerlei in Aussicht gestellte Vergünstigungen und Stiftungen noch gesteigert. Indessen gelangte das Unternehmen infolge innerer Schwierigkeiten, die in Försters frühem Tode (3. Juni 1889) gipfelten, niemals zu der von dem Begründer erhofften Blüte.

⁴⁶ Die angebliche Abstammung Niezsches von polnischen Vorfahren und gar noch einem Grafengeschlechte ist urkundlich recht schwach belegt. Der Mythos ging in der Familie um und Niezsche war schon früh sehr stolz darauf: „Ein kleines Heft Mazurken, welches ich als Knabe komponierte, trug die Aufschrift: „Unserer Altvordern eingedient!“ Im Jahre 1883/84 lernte Niezsche in Genua oder Nizza einen Polen kennen, der ihm ein umfangreiches Schriftstück überreichte, in polnischer Sprache verfaßt, aber mit der französischen Überschrift: „L'origine de la famille seigneuriale de Niezky“. Näheres über den Inhalt dieses von ihr selbst nicht für sehr glaubwürdig gehaltenen Schriftstücks, sowie über die daran anzuschließende Familientradition teilt Frau Förster (Biographie I, S. 10—12) mit. Peter Gast hat in der Einleitung zu seiner interpretierten Ausgabe von „Also sprach Zarathustra“ (S. XXVI/XXVII) Feststellungen angekündigt, ist sie uns aber schuldig geblieben. Die von Overbeck befürchtete Mißdeutung von Niezsches Polenstolz durch deutschnationalistischen Chauvinismus hat Artur Bonus besorgt und zwar merkwürdigerweise auf französischem Boden und in französischer Sprache (à propos de Nietzsche. Une bévue généalogique. Revue du monde sociale. Paris 1899, No. 1 p. 127 ff.). — Für die Stelle bei Heine sind dessen Memoiren in der Elsterischen Ausgabe, Band VII, S. 470 ff. zu vergleichen. —

Noch ist zu erwähnen, daß Peter Gast im Neudruck von „Menschliches, Allzumenschliches“ 1894, S. IX „den polnischen Edelmann, der im Großvater und Vater durch den Theologen niedergehalten worden war und nun (auch physiologisch) wieder herausschlug“, geradezu mit dem „Grundwillen“ in Nietzsche identifiziert.

⁴⁷ In Goethes Singspiel „Scherz, List und Rache“, mit dessen Vertonung Peter Gast in Venedig zu Anfang der achtziger Jahre beschäftigt war, beginnt der vierte Akt mit einem lyrischen Nachtstück:

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe;
Und nach einsam langem Sehnen
Bringen auch verschmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Lust.
Nacht, o holde! —

Darüber schrieb Gast an Overbeck am 7. Oktober 1881: „Verehrter Herr Professor! Erlauben Sie, daß ich Ihnen das beifolgende Stückchen aus „Scherz, List und Rache“ als geringes Zeichen meiner Dankbarkeit verehren darf? Eine bestimmte Stelle eines Ihrer Briefe hatte mich bewogen, das früher auf diesen Text komponierte Stück fortzutun und das beifolgende einzusetzen. Das jetzige liegt also sozusagen auf Ihrem Gewissen; wenn ich nur nach Ihrer Kenntnisnahme nicht zu besorgen brauchte, daß Sie seinen Biß empfinden!“ Dies war die Ausführung einer Absicht, die Peter Gast bereits am 11. Mai 1881 von Recoaro aus Overbeck angedeutet hatte: „Fast hätte ich mir die Freiheit genommen, Ihnen ein Stück, das ganz durch eine Ihrer Äußerungen veranlaßt wurde, in einem Klavierauszug zu schicken: die Einleitung zum 4. Akt und das darauffolgende Nocturn. An dessen Stelle war früher ein leichtfertigeres Stück; da Sie aber Ihre Erwartungen gerade auf diese Nummer so hoch gespannt hatten, so stieß ich das vorher dort stehende Stück aus und machte ein Nocturn, das ich als die beste Musik ansehe, die mir je gelungen ist. Gewiß wurde es so, weil ich über dem Erfinden so sehr an Sie und Ihren Geschmack dachte; und so erinnere ich mich dabei immer der Dankbarkeit, die ich damals gegen Sie, wie heute noch, für diese Anregung empfand.“